

Dr. Rudolf

Goette

Konzertdirektion
Hamburg



30. Oktober 2024

Yuja Wang

Klavier

Víkingur Ólafsson

Klavier

Sonderkonzert
Mittwoch · 30. Oktober 2024
Philharmonie Berlin

Programm

Luciano Berio (1925–2003)

Wasserklavier

aus: **Six Encores**

(Spieldauer ca. 2 Minuten)

Franz Schubert (1797–1828)

Fantasie f-Moll für Klavier zu vier Händen D 940

(Spieldauer ca. 20 Minuten)

Allegro molto moderato – Allegro vivace – Tempo I

John Cage (1912–1992)

Experiences I

(Spieldauer ca. 6 Minuten)

Conlon Nancarrow (1912–1997)

Study No. 6

Fassung für zwei Klaviere: Thomas Adès

(Spieldauer ca. 4 Minuten)

John Adams (*1947)

Hallelujah Junction

(Spieldauer ca. 16 Minuten)

Pause

Arvo Pärt (*1935)

Hymn to a Great City

(Spieldauer ca. 3 Minuten)

Sergej Rachmaninow (1873–1943)

Sinfonische Tänze op. 45

Fassung für zwei Klaviere vom Komponisten

(Spieldauer ca. 30 Minuten)

- I. (Non) Allegro – Lento – Tempo I
- II. Andante con moto (Tempo di valse)
- III. Lento assai – Allegro vivace

Programmänderungen vorbehalten. Bitte verzichten Sie aus Rücksicht auf die Künstler:innen auf Fotos, Ton- und Filmaufnahmen und schalten Sie Ihre Handys aus.



Herausgeber: Konzertdirektion Dr. Rudolf Goette GmbH, ein Unternehmen der DK – Deutsche Klassik GmbH · Alsterterrasse 10 · 20354 Hamburg
Geschäftsführung: Burkhard Glashoff · Pascal Funke
Redaktion: Anna-Kristina Laue · Juliane Weigel-Krämer · Silvia Funke
Anzeigen: Antje Sievert · 040 45 06 98 03 · office@kultur-anzeigen.com
Titelfoto: Yuja Wang © Kirk Edwards/Vikingur Ólafsson © Ari Magg/DG
Gestaltung: gestaltenstalt.de · Satz: Vanessa Ries · Druck auf 100 % Recyclingpapier: Giro-Druck + Verlag GmbH · Osterbrooksweg 63 · 22869 Schenefeld

 STEINWAY & SONS

 Hamburger Abendblatt ticket

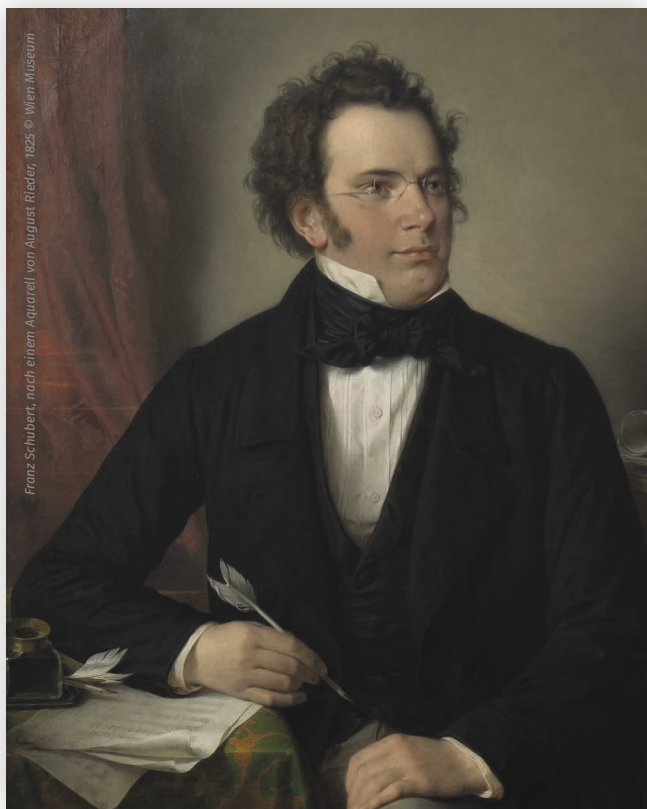
 hvv

Auf einen Blick

Yuja Wang und Víkingur Ólafsson stellen an zwei Klavieren ein ganz persönliches und dabei alles andere als konventionelles Programm vor – mit dem wohl besten Orchesterwerk von Sergej Rachmaninow in einer Klavierbearbeitung, mit einem Schubert von singulärer Tiefe und mit Preziosen aus dem 20. Jahrhundert, die viel innere Ruhe ausstrahlen. Wobei sie im Fall von Conlon Nancarrow Musik auf die Tasten bringen, die gar nicht für Menschenhände gedacht war ...

Eine Zugabe zu Beginn

Was sonst das Ende eines Konzertabends markiert, steht heute am Anfang: die Zugabe. *Six Encores*, also „Sechs Zugaben“, so nannte **Luciano Berio** eine Sammlung von Klavierstücken. Der Italiener gilt als einer der einflussreichsten Komponisten des 20. Jahrhunderts, wobei er das Klavier mit nicht eben viel Musik bedachte. Zwischen 1965 und 1990 aber entstanden diese sechs kleinen Stücke, sie sind der Schwierigkeit nach sortiert – *Wasserklavier* (1965) steht an dritter Stelle, es folgen *Erdenklavier*, *Luftklavier*, *Feuerklavier* (die Titel sind original deutsch). Virtuoses ist also, wie eigentlich gern bei Zugaben üblich, nicht zu erwarten – dafür ein organisches Fließen, das an Brahms und Schubert denken lässt, konkret an deren Intermezzi. Das Ende des Encore: offen. Oder nennen wir es: fluid, dem Wasser angemessen.



Franz Schubert, nach einem Aquarell von August Rieder, 1825 © Wien Museum

Absolute Dunkelheit

Wie ein endloser Fluss und wie für die Ewigkeit gedacht, so erscheint auch das vielleicht berühmteste, sicher aber das berührendste Werk für vier Hände: die Fantasie f-Moll von **Franz Schubert**. Es gibt sogar Schubert-Kenner, die diese Fantasie als das vielleicht persönlichste Klavierwerk des Komponisten einschätzen. Den Rahmen des üblichen Hausmusizierens sprengt es bei Weitem, wir haben es hier mit einem Großwerk der Klavierliteratur zu tun, entstanden in Schuberts Todesjahr 1828.

Er hätte es auch Sonate nennen können, denn die Fantasie ist klassisch vierteilig, auch in der üblichen Tempo- und Charakteranlage klar unterteilt in Allegro,

langsamen zweiten Satz, Scherzo und Finale. Doch arbeitet Schubert satzübergreifend mit dem gleichen Material. So endet die Fantasie, wie sie beginnt: Nach einem geradezu ruppigen Fugato im Schluss-teil kehrt sie wieder zum Anfangsmotiv zurück und damit zu einer der elegischsten, ja resignativsten Tonfolgen, die der in diesem Metier nicht arme Schubert je erfunden hat. Selbst die Wendung von Moll zu Dur nach einer Generalpause bringt in dieser zeitverlorenen Fantasie keine Aufklärung. Damit folgt Franz Schubert der Kunst Mozarts, durch ein Quäntchen Licht die Dunkelheit noch absoluter erscheinen zu lassen.

Schon gewusst?

Franz Schubert hat seine Fantasie f-Moll seiner Schülerin Comtesse Caroline von Esterházy gewidmet – „Schubert scheint im Ernst in die Comtesse E. verliebt. Mir gefällt das von ihm“, so jedenfalls schrieb es Schuberts Freund Eduard Bauernfeld in sein Tagebuch.

Zwischen Klang und Stille

Es ist eine Tanzmusik, die **John Cage** im Jahr 1945 mit *Experiences I* komponiert hat – entstanden für eine Choreografie seines Lebenspartners Merce Cunningham. Doch wie so oft unterläuft Cage, der große Experimentator und Avantgardist der Musik, hier jede Erwartungshaltung. Denn *Experiences I* ist laut Anweisung völlig akzentfrei zu spielen und kennt keinerlei rhythmische Struktur, zumindest nicht nach westlichen Maßstäben. Der Komponist war offen und wissbegierig in alle Richtungen, und so hinterlassen immer wieder auch fernöstliche Perspektiven Spuren in seinen Werken. Das für zwei Pianisten (und nur für die weißen Tasten) gesetzte *Experiences I* kann als eine Art musikalisches Tai Chi gehört werden: Eine Übung in kontrollierter Langsamkeit, ohne jede Dynamik, möglichst perfekt ausbalanciert zwischen Klang und Stille.

Lochstreifenklavier

Man kennt es als Pianola, Phonola oder Player Piano: eine Selbstspielapparatur für Klaviere, wie sie Ende des 19. Jahrhunderts auf den Markt kam. Mittels Lochstreifen wird ein pneumatisches System gesteuert, das Tastenanschläge auslöst. Nur wenige Komponisten komponierten für Selbstspiel-Klavier, doch gab es einen, der sich beinahe ausschließlich darauf konzentrierte: **Conlon Nancarrow**. Sein zentrales Werk sind die *51 Studies* für dieses Instrument. Der Vorteil des Player Piano: Es sind Werke in einer Komplexität möglich, die von menschlichen Interpreten nur schwer oder gar nicht realisierbar sind.

Die mit Elementen von Blues und Tango spielende *Study No. 6* ist auf konträren rhythmischen Patterns aufgebaut, auf metrischen Verschiebungen im mathematischen Verhältnis 4:5. Und sie ist auch für „echte“ Pianisten spielbar, mit entsprechender Konzentration.

An der Kreuzung

Er ist einer der meistgespielten lebenden Komponisten in US-Konzertsälen: **John Adams**, mitunter der Minimal Music zugerechnet, doch im Grunde viel breiter aufgestellt. Seine 2008 erschienene Autobiografie nannte Adams *Hallelujah Junction – Composing an American Life*, er griff dabei auf den Titel eines 1996 entstandenen Werks für zwei Klaviere zurück, das wiederum nach einer kleinen Raststätte im Niemandsland zwischen Kalifornien und Nevada benannt ist.

Hingehört

Zentral für John Adams' *Hallelujah Junction* ist die verzögerte Wiederholung zwischen den beiden Klavieren, wodurch sich ein Hall-Effekt ergibt. Puls und Metrum wechseln ständig, aber die Hauptrhythmen basieren auf der Betonung des Wortes „Hal-le-LU-jah“.

Adams sagte dazu: „Hier haben wir einen Fall, in dem ein großartiger Titel nach einem Stück sucht. Jetzt gibt es also endlich auch das Stück: die ‚Kreuzung‘ (junction) ist der ineinandergreifende Stil des Schreibens für zwei Klaviere, bei dem kurze, stark rhythmisierte Motive in eng aufeinanderfolgenden Sequenzen zwischen den beiden Klavieren hin- und herspringen“.

Glockentöne

Arvo Pärt ist bekannt für die archaisch-strenge Einfachheit seiner Musik. Dass er 1984 ein Werk für zwei Klaviere schrieb, war eine Ausnahme, doch der von ihm geprägte Tintinnabuli-Stil mit seinen glockenreinen Dreiklängen ist in *Hymn to a Great City* ganz präsent. Man hört eine stete Abfolge von Tonika-Dominant-Schritten sowie einen durchgehend geschlagenen Glockenton. Hypnotisch, ungetrüb, ein typischer Pärt eben.



Tänze in tiefer Würde

Sergej Rachmaninows *Sinfonische Tänze* sind sein letztes großes Orchesterwerk, und eines, das seine vorangegangenen drei Sinfonien an Tiefenwirkung jederzeit in den Schatten stellt. Auch der Komponist selbst hielt dieses Spätwerk für sein bestes.

„Mittag“, „Abenddämmerung“ und „Mitternacht“, so sind die drei Sätze überschrieben, alles läuft also auf ein Ende zu in dieser eigenwilligen Abschiedssinfonie. Wirklich tänzerisch mag dabei allenfalls der Walzer des Mittelsatzes wirken. Man fühlt sich zunächst an Tschaikowsky und dessen Ballettkompositionen erinnert, doch klingt das Walzerkreisen bei Rachmaninow doppelbödig, stockend, mitunter beinahe panisch.

Freude aufkommen wollte bei der Fachwelt nach der Uraufführung 1941 nicht. Eine traurige Langeweile schlepe sich durch das Werk, meinte ein New Yorker Kritiker dazu, so, als ob sich Ravel, Strauss und Sibelius

„zum Tanz in tiefer Würde“ dazugesellten. Tänze in tiefer Würde: Damit allerdings ist diese Musik perfekt beschrieben.

Stefan Schickhaus



Sergej Rachmaninow © United Archives International



Die Pianistin Yuja Wang wird für ihre charismatische Kunstfertigkeit, emotionale Ehrlichkeit und fesselnde Bühnenpräsenz gefeiert. Ihr Können und ihr Charisma präsentierte sie kürzlich in einem regelrechten Rachmaninow-Marathon in der Carnegie Hall zusammen mit dem Dirigenten Yannick Nézet-Séguin und The Philadelphia Orchestra. Dieses bisher einmalige Ereignis anlässlich des 150. Geburtstags von Rachmaninow umfasste die Aufführung aller vier Klavierkonzerte sowie der *Rhapsodie über ein Thema von Paganini* an einem einzigen Tag. In der vergangenen Saison spielte Yuja Wang auch die Uraufführung von Magnus Lindbergs Klavierkonzert Nr. 3 mit dem San Francisco Symphony Orchestra. Die Pianistin wurde in eine musikalische Familie in Peking geboren. Nach dem Klavierunterricht in ihrer Kindheit in China erhielt sie ihre weitere Ausbildung in Kanada und am Curtis Institute of Music. Der internationale Durchbruch gelang ihr 2007, zwei Jahre später unterzeichnete sie einen Exklusivvertrag mit der Deutschen Grammophon. 2017 wurde sie von *Musical America* zur Künstlerin des Jahres gewählt. 2021 erhielt sie einen OPUS KLASSIK für ihre Weltersteinspielung von John Adams' *Must the Devil Have all the Good Tunes?* mit dem Los Angeles Philharmonic unter der Leitung von Gustavo Dudamel. In der Saison 2024/25 ist sie sowohl Artistic Partner des Mahler Chamber Orchestra als auch Artist in Residence des New York Philharmonic.



Der isländische Pianist Víkingur Ólafsson hat das Publikum und die Kritik mit seiner tiefen Musikalität und seinen visionären Programmen nachhaltig in seinen Bann gezogen. Ólafssons Aufnahmen für die Deutsche Grammophon haben fast eine Milliarde Streams erreicht und zahlreiche Auszeichnungen erhalten, darunter eine vom *BBC Music Magazine* als Album des Jahres und zweimal den OPUS KLASSIK in der Kategorie „Solistische Einspielung des Jahres“. Weitere bemerkenswerte Auszeichnungen sind der Rolf-Schock-Preis und der Falkenorden (Islands nationaler Verdienstorden). Seine gesamte Saison 2023/24 widmete Ólafsson einer Welttournee mit Johann Sebastian Bachs Goldberg-Variationen, die er mehr als 90-mal – davon dreimal bei ProArte in Hamburg – zelebrierte. In der Saison 2024/25 wird Ólafsson als Artist in Residence in der Tonhalle Zürich und bei den Stockholmer Kungliga Filharmonikerna sowie als Artist in Focus im Wiener Musikverein zu erleben sein. Er wird in Europa mit dem Cleveland Orchestra, dem London Philharmonic Orchestra und dem Tonhalle-Orchester Zürich auf Tournee gehen, mit den Berliner Philharmonikern bei den BBC Proms auftreten und zum New York Philharmonic zurückkehren. Im Januar 2025 wird er mit dem San Francisco Symphony John Adams' *After the Fall* zur Uraufführung bringen, ein Klavierkonzert, das speziell für ihn geschrieben wurde.



PIERRE BOULEZ
SAAL

KONZERTE AM
SONNTAGNACHMITTAG

BEETHOVEN
DIE KLAVIERSONATEN
Fabian Müller

Ab 3. November

boulezsaal.de | 030 / 4799 7411
Französische Straße 33D | 10117 Berlin